

Vereine jammern über den Tod des deutschen Ehrenamtes. Ganz falsch: Anfang Dezember werden vierzehn Freiwilligenzentren in der Republik eröffnet. Das Prinzip der „Zeitspende“ ist neu erfunden worden

Die ZEIT

Dez. '96

Nicole ist 21, hat bunte Haare und lebt in einem Dorf bei Bremen. Nach eigener Einschätzung ist die Tierarztshelferin handballverrückt, und so gab es jahrelang neben ihrem Beruf nur diesen Sport – in der Woche Training, am Wochenende Punktspiele. Leider ist das Handballspiel eine raue Angelegenheit, und Nicole brach sich so oft die Arme und beschädigte so gründlich ihre Bänder, daß es eines Tages hieß: Schluß mit dem Sport. Nicole trauerte. Bis sie ein flotter Jingle im Jugendprogramm von Radio Bremen rettete. Der SV Werder, hieß es da, suche freiwillige Betreuer für die weibliche B-Handballjugend. Man solle sich melden bei einer „Freiwilligen-Agentur Bremen“.

Die Freiwilligen-Agentur Bremen liegt, nicht leicht zu finden, in einer kleinen Straße am Bahndamm und besteht aus einem Raum, vier Leuten und einer Idee. Zwar ist das freiwillige Ehrenamt mächtig in der Krise. Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Sportvereine jammern laut und vergeblich über die deutschen Ehrenamtmuffel. Doch die seit einem Jahr tätigen Bremer Agenten glauben unerschütterlich an das Gute im Menschen. Potentielle „Zeitspender“ nämlich gibt es im Land der Frührentner und Arbeitslosen zur Genüge. Sie wollen nur nett gefragt werden, religiös oder ideologisch indifferent bleiben dürfen, sich nicht auf Lebenszeit festlegen müssen und etwas vom Ehrenjob haben – Spaß, Umgang mit anderen, Qualifikation, Lob, Dank. Dafür braucht es eine Agentur, die nicht bloß Kontakte herstellt zwischen willigen Zeitspendern und suchenden Organisationen, sondern letztere auch in Fragen der Freiwilligenbetreuung berät.

Am 5. Dezember, dem Internationalen Tag des Ehrenamts, feiert die Agentur ihren ersten Geburtstag. Das Botte Motto: „Ohne Geld, aber nicht umsonst“. Als Vorbild hielten ähnliche Projekte in den Niederlanden her, wo es mehr als 120 Freiwilligen-Agenturen gibt, sowie die Agentur Treffpunkt Hilfsbereitschaft in Berlin. Und die Idee spricht sich weiter herum. Bundesweit sind zur Zeit etwa fünfzehn neue Agenturen im Aufbau, zum Beispiel in Hamburg, Nürnberg und Kiel. Wenn nicht alles täuscht, darf man von einem kleinen Boom sprechen.

Die Agentur in Bremen ist ein Projekt des SFD, des Sozialen Friedensdienstes Bremen, einer Organisation, die seit 25 Jahren Zivildienstleistende in Organisationen vermittelt und in der Zeit viel einschlägiges Know-how sammeln konnte. Die Freiwilligen-Agentur ist so etwas wie ein Beschäftigungssicherungs-Projekt des SFD – etwa 300 000 Mark hat die Organisation schon investiert, um für die zivildienstlose Zeit nach dem Ende der Wehrpflicht gewappnet zu sein.

„Bei der Arbeit mit Freiwilligen sind wir ein Entwicklungsland“, sagt Heinz Janning, Projektleiter und gleichzeitig Geschäftsführer des SFD. Er ist 49 Jahre alt, gelernter Erwachsenenbildner und hat sich sein Leben lang mit Institutionen und Gremien herumgeschlagen. Im Gegensatz zu den großen Wohlfahrtsverbänden findet er, daß es für Ehrenamtliche gute Jobs auch im Kulturbereich,



Sie engagieren sich für

Fast wie in Amerika: In Bremen betreibt Heinz Janning eine topmoderne Freiwilligenpflege

Aufnahme: Franck

Knete ist nicht alles

Souffleuse im Theater? Streetball-Training für Kids? Ohne Lohn zu arbeiten soll nun auch Spaß machen / Von Burkhard Straßmann

beim Umweltschutz und im Sport gibt. Mit seinem Angebot „Lust auf Filmen in der Natur? Von der Feuchtwiese bis zum Froschtümpel? Schnitt, Drehbuch, die passende Musik“ (ein Filmprojekt des Naturschutzbundes NABU) spricht er bewußt Jugendliche an. An der Pinnwand in der Agentur findet man auch „Streetball mit Kids“. Oder „Souffleur/Souffleuse im Theater gesucht“. Ein Zeitungsprojekt mit „Verrückten“ sucht Leute, die sich für Graphik und Layout interessieren.

Die ersten Erfolgszahlen kann Janning schon präsentieren: 200 potentielle Freiwillige riefen bisher an, die Hälfte kam zu Beratungsgesprächen, allein 50 Jugendliche wurden vermittelt. Man steht mit 90 bremischen Organisationen in Verbindung. Renner im Sozialbereich sind die Hospizbewegung, die Telefonseelsorge, das Eltern-Sträß-Telephon oder die „Kinder-Nummer gegen Kummer“. Janning selbst ist regelmäßig fünf- bis achtmal im Monat unterwegs, um die Volkshochschule Peine, die Aidshilfe Berlin oder einen Mieterverein in Dortmund in Ehrenamtlichen-Pflege zu unterrichten. Nicht zuletzt mit solchen Beratungen verdient die Agentur Geld.

Ein Paradebeispiel aus der Praxis der Freiwilligen-Agentur Bremen ist Helga W. Die Lehrerin stieg aus ihrem Beruf aus, nachdem ihr Mann

krank wurde. Nebenbei pflegte sie auch noch ihren alten Vater. Als ihr die Decke auf den Kopf zu fallen drohte, fragte sie bei der Freiwilligen-Agentur nach. Im Überseemuseum wurde gerade jemand gesucht, zur Betreuung von Besuchern einer Ausstellung über „fairen Handel“. Sechs Wochen lang machte Helga W. die Propagandistin für fairen Kaffee und diskutierte Probleme des Welthandels. „Ich wollte ein Fädchen in die Hand bekommen“, sagt sie heute. Sie bekam ihre Fädchen. Sammelte zahlreiche Visitenkarten ein. Lernte „interessante Frauen“ kennen, die in Bremen eine Frauenuniversität planen, „eine starke Initiative“. Da will sie jetzt mitmachen. Das klassische Ehrenamt im Sozialbereich hätte sie eher abgeschreckt: Alte und Kranke versorgen, das hatte sie zu Hause genug.

Heinz Janning kommt soeben von einer Dienstreise aus den USA zurück. Die USA sind das Freiwilligen-Paradies schlechthin. Die Hälfte der Bevölkerung ist irgendwie *volunteer* (in den Niederlanden sind 25 Prozent *vrijwilligers*, in Deutschland gerade mal fünfzehn Prozent). Auf seinem Schreibtisch liegt ein Flugblatt der *volunteers*-Beraterin des Department of Public Welfare Minnesota: „101 Wege, dem Freiwilligen Anerkennung auszudrücken“. Punkt 1: Lächeln! Punkt

101: Lächeln! Dazwischen: Kaltgetränke an Geburtstagskarten schicken! Danke sagen! *volunteer* mit dem Namen ansprechen! Zu proben einladen! „Du hast uns gefehlt“; Die Amerikaner haben intensiv studiert, wofür Freiwillige braucht: Er will beachtet, sogar getet werden, will Lob, sucht Kommunikation. Punkt 46: Nimm dir Zeit, mit ihm zu reden!

In den USA wird der *volunteer* als Schatz gepflegt. Das kann man auch in Zahlen ausdrücken: Geht man von einem fiktiven Stundenlohn von etwa 12 Dollar aus, repräsentiert das Ehrenamt in den USA einen Wert von 182 Milliarden Dollar. Da wundert es nicht, daß selbst kleine Organisationen einen *volunteers*-Beauftragten haben, die guten Menschen bei der Stange zu halten. Eher wundert es, daß hierzulande der Ehrenamtliche mit Glück nach 25 Jahren Tätigkeit mit Ehrennadel abgespeist wird.

In Zeiten der knapp kalkulierenden öffentlichen Kassen blicken nicht nur Bremer nach Amerika. Vor wenigen Wochen stattete Bundesfamilienministerin Claudia Nolte der Bremer Freiwilligen-Agentur einen Besuch ab. Sparsame Politiker betrachten inzwischen die freiwilligen Helfer als ihre Agenten mit Sympathie. Agenturchef Janning sind diese Umarmungen gar nicht so recht. „Ich möchte in Ruhe arbeiten und schiebt uns hin und her“, appelliert er an die Politikerin. Er weiß, daß seine Freiwilligenarbeit eine Sache ist, wenn immer mehr Aufgaben der Sozialarbeit übernommen werden. In Diskussionen mit Sozialarbeitern bekommt Janning zu hören, daß er aktiv zum Personalabbau beitrage. Solche Furchtungen kann Janning noch nicht viel entgegenzusetzen. Die Grenzen seiner Arbeit sind nicht definiert. Das ZDF, auf der Suche nach Dokumentaristen, hat er schon mal weggeschickt. Als er in die Schule anklopfte, weil regelmäßig Kunst- und Sport ausfielen, hieß es von der Agentur: „Wir sind nicht.“ Janning will auf keinen Fall den Verdacht kommen, „aktiv in den Arbeitsmarkt einzugreifen“.

Bedenken wie diese jucken einen wie Heinz Janning nicht. Ohne Freiwillige gäbe es keine Bremer Naturschutzbund-Gruppe, nämlich nicht. Und ohne Freiwilligen-Agentur wohl auch nicht. Zum Beispiel das NABU-Filmprojekt für den Offenen Kanal Umweltfilme dreht die Internet-Gruppe, die an einer NABU-Homepage bastelt. Beide bestehen aus jungen Leuten, die sich für Schnitt-Technik und Hyperlinks interessieren. Sie haben Radio gehört – eine Klänge in einem Umweltmagazin hätten sie nicht entdeckt. „Das sind keine Nistkästenausbauer und Fledermauspfleger“, sagt Hofmann.

Die klassische Bindung an seinen Verein hat Janning nicht. Die gemeinsame Ideale ersetzt Hofmann durch moderne Freiwilligenpflege. Dabei erreicht er ein hohes Niveau: „Ich telefoniere hinterher, wenn sie nicht mehr kommen, um ihnen zu zeigen: Ihr seid wichtig.“ Das motiviert. „Und wieder packe ich auch Brötchen auf den Tisch und für zwanzig Mark Hackepeter.“